

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Einzelplatz-Beitzelle kosten 15 Pf.,
bei Wiederholungsbekanntmachung 10 Pf.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes eingegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vom 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 101

Samstag den 1. Mai 1915

26. Jahrgang

Du Maigedanke, wir lassen dich nicht!

Kein Arbeiterruhm! kein Maigeläut!
Wer mag an Festglück denken heut?
Doch wenn wir schreiten mit hartem Gesicht,
Den Maigedanken lassen wir nicht.
Er pocht mit hellem Schlag ans Tor:
Tut auf! tut auf! er tritt hervor,
Er trägt sein grünes Lenzgewand,
Hält seinen Blühzweig, hebt die Hand:
Ich bin der Friede! und schreitet einher,
Und keiner murret: Was will nun der?
Neigt jeder ernst zum Gruß das Haupt:
Wir haben treu an dich geglaubt!
Ein schmerzlich Zucken, doch kein Bereuen,
Völkeraugen hellt ein Lichteerneun,
Kein Mißachten und kein Verzicht:
Er soll uns segnen, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeiterruhm! kein Maierausch!
In Blut die Welt, ein schlimmer Tausch.
Aus allen Zonen der Friede verbannt, -
Schirmt, schirmt das Vaterland!
Ein Waffenschmieden landab, landauf,

Kein Tag läßt müßigen Verschmaus,
In Todesgräben hin und her
Tobt lebenslüsternes Gewehr.
Du Feind da drüben, auf den ich schoß,
Wirst du nicht einst mein Maigenoß?
Du toter Freund, den die Freiheit beweint,
Der dich erschlug, war's wirklich ein Feind?
Die sonst so brudernah gefühlt,
Freund, Feind schlägt hin, zerseht, zerwühlt.
Sie trohen herrlich, doch qualvoll blaß, -
Töten, töten ohne Haß!
Der Brand stob auf, blieb keine Wahl -
Noch dieses Mal, ein letztes Mal!
Und stehn wir heut voreinander als Feind,
Der Tag kommt, der uns stärker vereint.
Da springen wir jubelnd aufs freie Feld,
Auf Brudergräbern zum Schwur gesellt,
Und der Maigedanke wird Weltgericht -
Das muß geschehn, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeiterruhm! kein Maierzug!
Der Maigedanke ist heut genug.

Er ruft keine Massen auf Weg und Wall,
Aber er drängt überall,
Alle Sinne lauschen ihm nach,
In den Kriegsgräben wird er wach,
Er kommt gegangen in Frühlingsswehn,
Auf allen Straßen wird er gesehn,
In allem Harren todumgraut,
Und eine Stimme tönt an, schwillt laut:
Schließt die Reihen! der Bautag naht,
Das Werk steht sicher zu neuer Tat,
Mit Blut gesichert, soll's groß gedeihn:
Der Maigedanke will Meister sein!
Und ein Branden rauscht: Erschütterte Zeit,
Vollsmillionen erglühn bereit!
Steinheere sehnen Baugeschrei,
Das soll der Freude die Zinnen höh'n,
Türme des Friedens, Zinnen der Welt!
Und unsere Hände zum Bauen bestellt!
In Not und Tod gewaltgeschweift,
Will höchstes richten der Freiheitsgeist...
O Maigedanke, läut an zur Schicht!
Wir kommen einig, wir lassen dich nicht!

Frantz Diederich.

Maifeier im Kriegsjahr!

Genossen und Genossinnen! Glaubt nicht, daß wir im Kriegs-
jahre weniger für unsere Maiparole zu tun brauchen, als sonst.
Gewiß vertagen wir unser Fest — wer möchte in diesen blutigen
Tagen Feste feiern?

Aber dafür haben wir Größeres zu leisten: den schönen Maigedanken
des internationalen Proletariats zu hegen für bessere Zeiten und hinüber-
zuretten in künftige Tage!

Das ist manchmal schwerer, als die Arbeit für den gegenwärtigen
Tag, aber auch lohnender und verheißungsvoller.

Nach dem Kriege kommen wieder hellere Zeiten, vielleicht auch solche
mit scharfem politischen Wind. Es kommen neue Geschlechter und neue
Menschen, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Weltbrandes stehen.
Sie werden uns dankbar sein, daß wir die Maiflamme für sie gehütet
und bewahrt haben und ihnen die Maiforderungen überlieferten, die wir
so oft erhoben, und die sie mit noch mehr Glut und Berechtigung er-
heben werden:

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf,

Abrüstung und Völkerfrieden!

Sollen alle die Wunden gut und gründlich geheilt werden, die der
Krieg, die nachfolgende Arbeitslosigkeit und die Teuerung dem Volke
schlugen, so muß durch einen doppelt kräftigen Arbeiterschutz eingegriffen

werden. Die Folgen der Kriegszeit können wir nur im Zeichen der
sozialen Politik überwinden.

Abrüstung und Völkerfrieden — heute scheinen sie unmöglich! Aber
so gewiß der internationale Verkehr sich wieder beleben wird, so gewiß
wird sich auch die Arbeiterschaft wieder die Hände über die Grenzen
reichen. Vielleicht daß wir Deutschen mehr auf praktische Gegenseitigkeit
im internationalen Bruderverkehr halten und die internationale Tat höher
schätzen lernen, als das internationale Wort. Wir werden uns jedoch
wieder verstehen lernen im großen Arbeiterheer der Welt. Und wir
werden unzählige empfängliche Seelen finden für den Völkerfrieden jezt
nach diesen furchtbaren Kriegsmonaten diesseits und jenseits der Grenzen,
sehnstüchtige und friedenliebende Seelen, die dürsten nach Ruhe und Kultur-
arbeit nach dem blutigen Ringen.

Als Forderungen einer fernen Zukunft hat man unsere Mai-
forderungen verschrien — und siehe, wie sie jezt begrüßt werden von
der unmittelbaren Gegenwart nach dem Kriege als Rettung und Heil
aus trüber Zeit!

Hoch der erste Mai der Zukunft!

**Hoch der kommende Völkerfrieden und die neue
Internationale!**

Krieg und Sozialpolitik.

Auch eine Raibetrachtung.

Morris Feller, wie überhaupt aller antireformistischen Revolutionäre und Anarchisten, besteht darin, daß sie die Gesellschaft als eine Maschine und die Reform als eine Reparatur der Maschine betrachten. Für diese Denkwelt gibt es kein anderes Hilfsmittel, als die Hinterrückung der alten Maschine und ihre Ersetzung durch eine ganz andere. In Wirklichkeit ist die Gesellschaft keine Maschine, sondern ein organisches Wesen, das durch die einer aufsteigenden Klasse gewährten Reformen geändert wird, bis eine gewisse Quantität von Reformen die Qualität der Gesellschaft ganz ändert, also eine Revolution erzeugt.“ (M. Feller, Geschichte des Sozialismus in England, 1913, S. 446.)

Die offiziellen Raibeirer unserer Partei sind dieses Jahr abgefragt oder auf ein Mindestmaß beschränkt. In allen kriegsführenden Ländern besteht auch bei der Sozialdemokratie das Gefühl, daß es nicht angeht, Abänderungen für ihre Zukunftsziele zu unternehmen, während die Hauptländer des Abendlandes um ihr Dasein und ihre wirtschaftliche Größe und Selbstbestimmung miteinander kämpfen. Die Sozialdemokratie kann sich um so eher unterordnen, als sie weiß, daß die Zeit der Raibeirer gerade nach dem blutigen Weltkriege sicher wiederkommen wird. Wie nahe oder wie fern der herrliche Gedanke der Abriistung und der Völkerverbrüderung seiner Verwirklichung nach dem blutigen Ringen sein wird, das kann heute noch niemand sagen, das hängt von dem Zustand ab, den der Friedensschluß bringt. Aber das andere kann ganz sicher behauptet werden: für die Sozialpolitik, deren Propaganda unsere Raibeirer in erster Linie gilt, wird nach dem Kriege eine Zeit der regsten und dringendsten Tätigkeit kommen. Der Krieg hat Wunden geöffnet und gerissen, die nur durch eine vollständige Sozialreform im höchsten Sinne des Wortes geheilt werden können.

Man wird da zuerst an die Bevölkerungs politik denken, die hervorragendste Sozialpolitik, Mutter und Kind, für die Sorge sein muß, wenn sie wirken will. Aber sie ist für uns nicht die Hauptfrage. Wir wissen nicht, ob die Masse des deutschen Volkes, der Arbeiter und der kleine Bürgersmann, so sehr verlassen darauf sein wird, viele Kinder mit allen den unsäglichen Opfern der Kindererziehung bis zu der Zeit zu haben, in der sie in das Feld ziehen, wenn sie Jungens sind. Schon vor dem Kriege begannen in dieser Beziehung Wandlungen in den Meinungen und Gesinnungen jener Klassen Platz zu greifen, von denen man abwarten muß, ob sie sich nicht verstärken werden, wenn die Eindrücke des mörderischen Krieges nachwirken. Es ist auch möglich, daß die lange Unterbrechung des regelmäßigen Geschlechtsverkehrs das Gegenteil auslöst und daß wir dann tatsächlich vor einem neuen Aufschwung unserer Bevölkerungsbewegung stehen, der allerdings nur durch einschneidende soziale Maßnahmen für Mutter und Kind gehalten werden kann. Doch dies alles hängt sehr wesentlich vom Ausgange des Krieges ab. Siegreiche und kampfbesessene Völker werden sich hier anders verhalten, als enttäuschte und bedrückte. Wohl aber werden sicher für die Wiederbelebung der Friedensarbeit überhaupt eine Menge sozialpolitischer Maßnahmen nötig sein.

Der Arbeiterstand wird wachsen und energisch einsehen müssen, um nicht nur die Art der gewerblichen Beschäftigung, sondern auch ihre Stetigkeit zu regeln. Die Regierung hat während des Krieges lange genug mit den Gewerkschaften zusammengearbeitet, um zu wissen, daß sich der Arbeitsmarkt mindestens vor den schlimmsten Ausbreitungen, vor der Arbeitslosigkeit großer Massen einerseits und dem Arbeitermangel an anderen Stellen andererseits, durch rechtzeitiges Eingreifen behüten läßt. Mit Hilfe der Arbeiterorganisationen ist sogar der Bedarf an Arbeitern zwischen Landwirtschaft und Gewerbe ausgeglichen worden. Die öffentliche Regelung der Arbeitsverhältnisse unter Mitwirkung der Gewerkschaften und eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit müssen sich hier ergänzen. Vor allem aber ist für die Ordnung der Erwerbsverhältnisse der Frauen zu sorgen. Hunderttausende von Kriegervätern und Kriegertöchtern werden nach dem Krieg zum Erwerb greifen müssen. Ist das nicht auch

besser, als das bloße Verlassen auf eine Versorgung durch Renten? Die Arbeit reißt die Frau als nützliches Glied ein in die große Kette wirtschaftlicher Verrichtungen, die wir Volkswirtschaft nennen. Die bloße Verweisung auf die Rente drückt sie herab zur Almosenempfängerin. Nicht, als ob der Staat den Lebensgenüssen oder Kindern gefallener Krieger den Uebergang in die neuen Verhältnisse nicht kräftig durch reichliche Aufwendungen zu erleichtern hätte. Das ist selbstverständlich. Aber er muß mehr tun: er muß ihre Eingliederung in das Erwerbsleben befördern und die Frauen zu Selbsttätigen, also Selbständigen zu machen suchen. Das gilt auch für diejenigen, die erst in die Arbeit hineingewachsen und deren Gatten oder Väter keine Opfer des Krieges waren. Auch sie können nur auf eigene Füße, wenn sie selbständig schaffen und in ihrer Arbeit nicht mehr unter die männliche Heruntergedrückt werden. Hier liegt eine soziale Zukunftsaufgabe erster Ordnung. Leider sprechen vor ihr selbst noch so tüchtige und vorurteilslose Köpfe zurück, wie Heinz Rothhoff. In seiner neuesten Schrift „Krieg und Sozialpolitik“ (Tat-Fugakristen Nr. 6, Verlag von E. Diederichs [Jena]) warnt er vor dem „Jerrwahn“, der auch in die Frauenbewegung eingebrungen ist, als ob nur Erwerbsarbeit nützliche Arbeit sei und zum Volkseinkommen beiträge. Die nützlichste, volkswirtschaftlich wichtigste Arbeit leiste die Frau als Hausfrau und Mutter, in der ökonomischen Regelung des Verbrauchs und vor allem in der Aufsicht der kommenden Generation. Niemand wird leugnen wollen, daß der Frau diese Aufgabe eigentlich ist; man wird sogar noch hinzusetzen, daß sie wegen der Erfüllung dieser Pflichten in ihrer Rechtsstellung gehoben und dem Mann gleichgestellt werden muß, neben dem sie gleichwertig für die Familie sorgt. Das verlangt schließlich auch Rothhoff, wenn er in seinem Schlußabsatz die Bürgerrechte für die Frau fordert. Aber warum soll sie sich, ehe sie Mutter wird, nicht frei machen können von der Beschränkung ihres Horizontes und ihrer Aufgaben im kleineren Kreis, dadurch, daß sie mit hinaus in den Erwerbskampf tritt und die großen materiellen Kräfte kennen lernt, die das Menschenleben beherrschen? Ihrer künftigen Mutterpflicht kann diese Erweiterung ihres Gesichtskreises und diese Verhältnisseänderung nur nützen. Sie wird ganz anders verwalten und ihre Kinder viel besser erziehen können, wenn sie vorher selbst im Kampfe ums Dasein gestanden hat. Deshalb schließt der Beruf zur Mutterpflicht weder vorher noch nachher die Erwerbsarbeit der Frau aus. Beide ergänzen sich und geben sich höheren geistigen Anhalt, wie beim Manne. Nur muß durch Schutzvorschriften dafür gesorgt werden, daß die Frau nicht schlimmer ausgenutzt wird, als der Mann. Dies zu regeln und zugleich die Bahn für einen mächtigen Strom neuer Frauenarbeit zu öffnen, das ist eine soziale Zukunftsaufgabe der Zeit nach dem Kriege, wie sie schöner nicht gedacht werden kann!

Von den „Gefahren der guten Konjunktur“ nach dem Kriege spricht Rothhoff in seinem Schriftchen. Für ihn ist es schon sicher, daß „durch die Kriegsentfaltung ein Goldstrom in das Land fließt“. Aber auch derjenige, der nicht so glänzende Zukunftsbilder sieht, wird mit Rothhoff darin übereinstimmen, daß die deutsche Sozialpolitik nach dem Kriege alle Hände voll zu tun hat. Er nennt noch die Erweiterung der Arbeiterversicherung auch auf den Mittelstand, wobei uns die Uebertragung der Kriegsinvalidenfürsorge an die Organe der Arbeiterversicherung noch wie vor die bei weitem wichtigste und grundlegendste Aufgabe erscheint. Wie und ob sie gelöst wird, das entscheidet auf viele Jahre hinaus über das gute oder mangelhafte Funktionieren auch der bestgemeinten Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten. In der Forderung eines einheitlichen Arbeiterrechts, der gleichlichen Regelung des Tarifvertrags, der Verbesserung unseres Lohnrechts, der Erweiterung der sozialen Rechtspflege und der Verankerung des Koalitionsrechts wissen wir uns mit Rothhoff völlig einig. Und wenn er steuerliche Maßnahmen zur Verhütung einer Steigerung der Grundrente und damit der Wohnungskreise, sowie zur Herabsetzung der übermäßigen Kriegsgewinne empfiehlt, so ist das sicher mindestens so ein Stück notwendiger Sozialpolitik der nächsten Zukunft, wie Arbeiterchutz und gesichertes Koalitionsrecht.

In den Volksmassen wird sich mehr und mehr die Ueberzeugung beseitigen, daß Sozialpolitik nach dem Kriege in solcher Ausdehnung und Tiefe doch mehr ist als bloße Reform-

merei zur Erhaltung der bestehenden Verhältnisse. Man hat diesen Einwand gemacht, wenn vom sogenannten „Kriegssozialismus“ gesprochen wurde. Gewiß hatte dieser den Zweck, die gegenwärtigen Verhältnisse zu verteidigen und zu erhalten, aber er mußte sich dazu sozialer Methoden bedienen, d. h. er mußte Zugeständnisse an die Bedürfnisse und Forderungen der Bevölkerungsmehrheit machen. Genau so wird es mit der Sozialpolitik nach dem Kriege gehen. Sie wird unter den heutigen Machtverhältnissen mit den bestehenden Klassen zusammen gemacht werden müssen, aber sie wird Mittel und Wege brauchen, die die Selbständigkeit und Kraft der Volksmehrheit steigern. Sie wird also im Sinne des Mottos, das diesen Zeilen voraussetzt, eine Stufe höher zur Umformung unserer Gesellschaftsverfassung im Sinne der Volksmehrheit führen. Und so schwebt der frohe Raibegedanke des sozialen Fortschritts auch über diesen Betrachtungen, die noch mitten im schrecklichen Völkerrampfe angefaßt werden, uns aber schon ein Stück hinaus tragen über den Druck der Gegenwart zum festeren Fortschreiten in einer besseren Zukunft!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 30. April. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrscht regte geistige Tätigkeit. Fliegerbomben richteten in O f t e n d e nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die F e s t u n g D ü n l i r e n wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In F l a n d e r n verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an. Das Gefecht dauerte noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns ausgebaut und seit in unserer Hand. Westlich des Kanals, nördlich von Ypern, versuchten Quaven und Turlos unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

In der C h a m p a g n e, nördlich von Le Mesnil, konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestrichenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Verschanzungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange umgebaut und wird gehalten.

In den A r g o n n e n erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützenarab, nahmen 1 Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Ostrand der Argonnen stürzte ein feindliches Flugzeug ab. Die Insassen sind tot.

Zwischen M a a s und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen an. Nördlich von Alzen schickte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter drei Regimentskommandeure, und 2 u n d 4 0 0 0 M a n n verloren.

Die Küstenfestung S a r w i c h an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Vorrücken unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie D u n a b u r g - L i b a u erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jener Gegend vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Kemel befanden, bisher nirgends zu leisten.

Gegenwärtig sind Gefechte bei S h a w l i im Gange. Bei K a l w a r j a scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unwirksam in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen K a l w a r j a und Augustow misglückten russische Vorstöße.

Oberste Heeresleitung.

L o n d o n, 30. April. (W. V. Nichtamtlich.) Neuterweldung. Ein deutsches Luftschiff überflog D u n s t. G m a n d s und warf mehrere Bomben ab, zwei Häuser gerieten in Brand.

Seuilleton.

Im Mai.

Aus der Erde schloß an das gold'ne Licht
drängt sich alles hervor, nur die Toten nicht;
doch laß sie! und denk', wie die Träne noch rinnt:
Nicht alle sind tot, die begraben sind!

Nicht alle sind tot, die nicht auferstehn,
wenn Lüfte wieder gelinder wehn
und die Zeit der Rieder und Rosen beginnt:
nicht alle sind tot, die begraben sind.

Nicht alle sind tot, die der Rosen bedeckt,
sein Oftergeläute zum Leben erweckt,
sein Pfingstgeläute durch Wald und Flur
nicht alle sind tot, sie schlummern nur.

Nicht alle sind tot, ob auch immerhin
vergebens die Sonne ihr Grab beschien;
nicht Vater, noch Mutter, noch gar ein Kind!
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt!
Wir lieben, und was wir geliebet, das lebt;
das lebt, bis uns selber das Leben zerrinnt;
nicht alle sind tot, die begraben sind.

Und du auch, o Freiheit, auch du bist nicht tot,
du schlummerst entgegen dem Morgenrot,
doch leif durch die Zweige schon färbt der Wind:
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Stolze.

Der Sternenhimmel im Mai.

Den Mittagskreis von Frankfurt a. M., d. h. den gedachten größten Kreis, der vom Nordpol des Horizontes über den Weltpol und den Scheitelpunkt am Himmel nach dem Südpunkt des Horizontes führt, überschreiten in der Nacht vom 1. zum 2. Mai die Sterne

Sterne	Uhr	Min.	in Grad	Höhe
Regulus im Gr. Löwen	7	53,5	52,2	S
Rasal im Gr. Bären	8	49,2	78,0	N
Denebola im Gr. Löwen	9	35,3	55,2	S
Mikoth im Gr. Jäger	10	40,7	83,8	N
Spica im der Jungfrau	11	11,0	23,1	S
Venustafel im Gr. Bären	11	34,4	89,6	S
Artur im Bootes	12	1,9	53,4	S
Alpha in der Wage	12	36,4	24,1	S
Gemma in der Krone	1	20,0	66,8	S
Antares im Skorpion	2	14,0	13,6	S
Alpha im Schlangenträger	3	20,6	52,4	S
Bega in der Felle	4	23,5	78,7	S

S bedeutet die Höhe über dem Südpunkt, N die Höhe über dem Nordpol des Horizonts. Jeden folgenden Tag vollzieht sich der Durchgang 3,93 Minuten eher, jedoch die Durchgangszeiten der bezeichneten Sterne für jeden Tag im Mai leicht auf Grund der gemachten Angaben zu bestimmen sind. Die Kulminationshöhen (die im Mittagskreise erreichten höchsten Stände) bleiben sich natürlich gleich. — Der Durchgang des mit Rigor bezeichneten mittleren Schlangenträgers des Großen Bären erfolgt in 84,7 Grad Höhe über dem Nordpol des Horizonts 0,2 Minuten früher, als der des Sternes Spica.

Zu der Zeit, in der Denebola, der östlichste Stern des Großen Löwen, den Mittagskreis überschreitet, also um 9 Uhr 35 Minuten am 1. Mai und jeden folgenden Tag rund 4 Minuten früher, stehen über dem Südhorizonte westlich und östlich vom Mittagskreise die kleinen Sternbilder des Beckers und des Raben. Westlich vom Raben, doch etwas höher, funkelt Spica, der hellste Stern der Jungfrau, der das im Südosten über den Horizont gestiegene Sternbild der Wage folgt. Nahe am Scheitelpunkt (Zenit) befindet sich vor dem Mittagskreise der mit „Gaar der Berenike“ bezeichnete Sternhaufen.

Der größte Himmelskreis vom Südpunkt des Horizonts nach dem Zenit durchschneidet das Ostende des Herkules, die Krone, die Brust des Bootes und den Kopf eines der beiden Jagdhunde. Den nordöstlichen Quadranten nehmen der Schwanz des Großen Bären, der Drache, der Kleine Bär, der Cepheus und die im Nordosten aufgezogene Leier (mit Vega) ein. Die Kreislinie vom Zenit nach dem Westpunte des Horizontes durchschneidet das Sternbild der Zwillinge in seiner Längsrichtung und tief am Horizont den untergehenden Orion. Im südwestlichen Quadranten befinden sich der Kleine Hund mit dem hellen Prokyon, der Krebs, der Große Bär mit Regulus und die Wasserschlange, im nordöstlichen der Fuhrmann mit Capella und die tiefstehenden Sternbilder des Perseus und der Cassiopeia.

Die Sonne, die in den beiden letzten Monaten zunächst in nördlichen, sodann in südlichen heliographischen Breiten größere Fleckengruppen aufwies, Anzeichen eines sich wieder entwickelnden Höchstmaßes der Fleckenbildung, tritt am 22. vom Zeichen des Stiers (Sternbild des Widlers) in das Zeichen der Zwillinge (Sternbild des Stiers). Ihre Mittagshöhe über dem Horizont von Frankfurt a. M. nimmt von 54,71 Grad am 1. Mai auf 61,83 Grad am 1. Juni zu, die Tageslänge in diesem Zeitraum 1 Stunde 24 Minuten. Die Zeiten des Sonnenauf- und Sonnenunterganges sind für Frankfurt a. M. in mitteleuropäischer Zeit folgende:

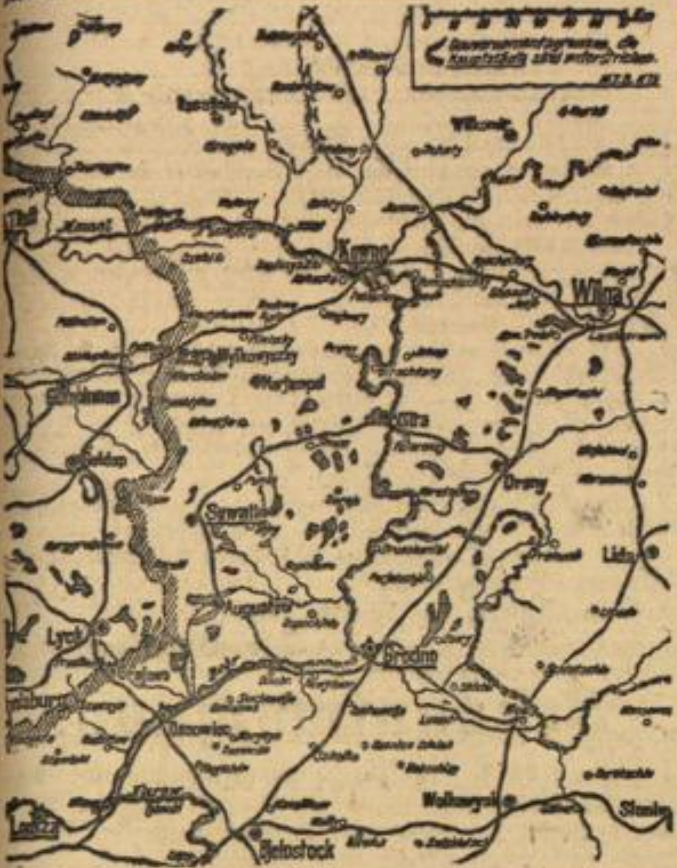
	Aufgang	Untergang	Tageslänge
1. Mai	5 Uhr 5 Min.	7 Uhr 41 Min.	14 St. 36 Min.
8. "	4 " 53 "	7 " 52 "	14 " 59 "
15. "	4 " 42 "	8 " 2 "	15 " 20 "
22. "	4 " 35 "	8 " 11 "	15 " 38 "
29. "	4 " 26 "	8 " 20 "	15 " 54 "
1. Juni	4 " 23 "	8 " 23 "	16 " "

Der Mond, der in Abnahme begriffen, beginnt in diesem Monat seinen scheinbaren Umlauf im Skorpion, wo er am 1. nachmittags südlich am Antares vorbeizieht. Am 2. nachmittags 4 Uhr nimmt er im Schützen seinen tiefsten Stand ein (— 37 Grad 37 Abweichung). Im Steinbock erreicht er am 6. um 6 Uhr 23 Minuten morgens die Waage des letzten Viertels.

R. G. Steller.

Dünkirchen und Schawli.

Der amtliche deutsche Tagesbericht brachte am Freitag überraschungen. Die eine ist die Meldung von der Befreiung der französischen Hafenfestung Dünkirchen. Der Platz liegt noch im flämischen Sprachgebiet, er diente den Engländern als Hauptstützpunkt und in den letzten Monaten als Stützpunkt ihrer Flotte. Der deutsche Vorstoß im Nordwesten konnte endlich bis auf französisches Gebiet vorgetragen werden. Darin drückt sich aus, wie stark die deutsche Stosskraft, die in den Kämpfen um Ypern den Franzosen und Belgiern zu. Dort ist gerade der Verbindungspunkt, wo englische Verbände sich an belgische und französische anlehnen. Weil Belgier und Franzosen getrieben seien, hätten, so hieß es in England, auch die Engländer zurückgehen müssen. Aber Dünkirchen liegt beträchtlich mehr nördlich. Wenn dort die deutschen Kanonen gegen Dünkirchen bullern können, so werden die Engländer vergebens nach einem Stützpunkt suchen. Interessanter und wahrscheinlich wichtiger als die Befreiung Dünkirchens ist das Vordringen der Deutschen im Nordosten an der Bahnlinie Libau-Dünaburg. Die Stadt



Schawli, eine alte deutsche Gründung aus der Ordensritterzeit, liegt in der Luftlinie 140 Kilometer von Riga entfernt, hart nordöstlich. Von Riga nach Schawli ist die Entfernung (Bahnlinie) reichlich 150 Kilometer, von Schawli nach Rowno (indirekte Bahn) etwas weniger. Seiner liegt uns jede Kenntnis über die Stärke der deutschen Truppen, die auf diesem nördlichsten Kampfplatz angeseht wurden, darum ist's auch unmöglich, sich über die Absichten, die Hindenburg dort verfolgt, einen Begriff zu machen. Immerhin wird das heilsame Märchen, auf dem am oberen Rand die Lage von Schawli durch ein X bezeichnet ist, interessieren.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es zu dem deutschen Vorstoß: Die Tatsache, daß unsere Truppen in breiter Front 90 bis 100 Kilometer um den rechten Flügel des russischen Heeres vorgestoßen seien, ohne vom Gegner entdeckt zu werden, werden wohl nur diejenigen zu verstehen vermögen, die sich aus dem russisch-japanischen Kriege des völligen Verfalls des russischen Aufklärungsdienstes entsinnen. Wir können damit zufrieden sein, daß sich in dieser Hinsicht in der russischen Armee nichts geändert zu haben scheint.

Von der Westfront.

Der französische Tagesbericht vom 30. April nachmittags lautet: Nördlich Ypern im Gebiete von Schoenwaerde rückten wir vor. Reims erhielt 500 Granaten; viele davon stießen Häuser in Brand, aber es gelang uns, die Brände einzudämmen. In der Champagne bombardierte der Feind Ambulanzen und verletzte einen Arzt. Deutsche Kriegsschiffe wurden an der belgischen Küste gemeldet. Dünkirchen erhielt gestern 19 großkalibrige Geschosse; 20 Personen wurden getötet, 45 verwundet, mehrere Häuser zerstört.

Aus England liegen wieder Berichte vor, daß Lloyd George im Unterhause gegen den Alkoholgenuss, der die Herstellung des Kriegsmaterials gefährde, wetterte; er will die Steuer auf Wein u. v. verdoppeln. Die Zeit nahe heran, in der der Angriff der Verbündeten in größerem Maßstabe

Der Gefangene und sein Wachtposten.

In der Osterbeilage der „Gazette des Ardennes“, dem in französischer Sprache und unter deutscher Leitung im Okkupationsgebiet erscheinenden Blatt, befinden sich zahlreiche Beiträge französischer Kriegsgefangenen, darunter ein Sonett, dessen Verfasser ein Sergeant vom Infanterie-Regiment 220 ist und das das rein menschliche Gefühl eines Kriegsgefangenen gegen seinen Wachtposten widerspiegelt. Wir geben im folgenden das Original und eine deutsche Übersetzung wieder:

Pauvre Gars.

Il fait un froid ce soir à réjouir les loups.
Un froid mou, dont l'étreinte humide vous enlase.
La brume autour des toits a mis des contours flous;
Les flaques d'eau partout sont des miroirs de glaces.

D dehors, le lourd gardien, de sa semelle à clous
Martèle le sol dur, va, revient sur la place.
Sur mes carreaux brumeux il jette un oeil jaloux
Et reprend en toussant sa promenade lasse.

Sa moustache raidie à des crins de verglas.
La cloche au son rouillé tinte un coup comme un glas:
La baïonnette alourdit ce n'est pas l'heure...

Et je voudrais soudain, tant il fait froid ce soir,
Aller dire au gardien, dont l'oeil fatigué pleure:
«Viens te chauffer, mon vieux! Pauvre gars, viens t'asseoir!»

stutzfinden und intensiver sein sollte als bisher. Der Feind müsse aus Flondern und Frankreich vertrieben werden. Wenn die Zeit dafür gekommen sei, werde der Munitionsvorstoß in einem bisher nicht bekannten Maße steigen. Das soll müsse alles andere der Munitionserzeugung unterordnen, um nicht einen späteren, sondern einen schleunigen Sieg ohne überflüssige Opfer zu sichern.

Kohlennot.

London, 30. April. Die „Times“ erzählt, daß die Regierung beabsichtigt, eine Kommission zur Kontrolle der Kohlenausfuhr einzusetzen. Es heißt, daß alle ausfuhrfähigen Schiffe außer den Rindendampfern, von der Kommission Visagen haben müssen, in denen die Menge der ausgeführten Kohlen angegeben ist. Die englische Kohlenförderung ist so vermindert, daß es dringend notwendig erscheint, die Kohlen für den eigenen Verbrauch verfügbar zu halten. Die Produktionsverminderung wird für das erste Kriegsjahr auf 40 Millionen Tonnen geschätzt, was zum größten Teil eine Folge des Eintritts von 150 000 Bergarbeitern in die Armee ist, während der Bedarf der Admiralität zwölfmal so groß wie in Friedenszeiten ist.

Und was fängt Frankreich an, wenn es von England nur spärliche Kohlenrationen erhält?

Vom Unterseebootkrieg.

Opfer deutscher Unterseeboote.

London, 30. April. (B. S. Nichtamtlich.) Der Fischdampfer „Vily Dale“ ist in der Nähe vom Tyne von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Kohlendampfer „Mobile“ wurde bei den Gebirgen von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht.

Nahrungsmittelpreise in England.

Wie hoch in England die Steigerung der Getreide-, Mehl- und Kartoffelpreise im Vergleich zu Friedenszeiten ist, zeigt folgende Tabelle:

	Preise:			
	(das Quarter)	(280 lbs.)	(Ton)	
	Northern Manitoba	Brit. Weizen	Wehl	Kartoffeln
4./4. 1914	1.16.9	1.11.4	1.8.0	3.10.0
2./1. 1915	2.14.8	2.2.1	2.10.0	3.12.6
6./2. 1914	3.2.8	2.12.8	2.10.0	4.10.0
6./8. 1915	3.1.6	2.15.11	2.12.0	4.15.0
3./4. 1915	3.7.9	2.14.6	2.11.0	4.17.0

Seit 40 Jahren hatte England keinen so hohen Preis für amerikanischen Weizen. In Jahresfrist eine Preissteigerung von 1 Pfund 16 Schilling 9 Pence auf 3 Pfund 7 Schilling 9 Pence, das übertrifft weit die Preissteigerung in Deutschland. Dafür ist allerdings, wesentlich infolge des Mangels an Futtermitteln, in Deutschland der Kartoffelpreis beträchtlich mehr gestiegen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart: 30. April, mittags. An der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschießübungen und Geplänzel. Neuerliche heftige russische Nachschüsse im Drama- und Dpor-Tale wurden wie stets früher unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Sozialistenverfolgung in Russland.

Moskau, 30. April. (B. S. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Ruskaia Wedomosti“ meldet aus Riew: Das Militärbezirksgericht verhandelte gegen einen gewissen Sokolowski, Schewerinski, Uchorschinski und Sokolowski wegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Organisation. Sokolowski wurde zu vier Jahren, die übrigen Angeklagten zu je sechs Jahren Kerker verurteilt.

Türkenkämpfe.

Nach dem Bericht von großen Erfolgen der Türken, der am Freitag die Vertreibung der feindlichen Kräfte (es handelte sich um 25 000 Mann französische Truppen) vom asiatischen Ufer der Dardanellen meldete, dazu auch Mitteilungen über Beschädigungen französischer und englischer Kriegsschiffe und Versenkung von Transportschiffen brachte, sind heute nur Ereignisse von geringerer Bedeutung zu verzeichnen, darunter eine Notiz über die angebliche Beschädigung auch des englischen Schlachtschiffes „Vengeance“ durch die türkischen Batterien. Eine in London veröffentlichte Liste von 13 Offizieren des britischen Expeditionskorps im Mittelmeer, die verwundet sind, enthält auch die Namen von zwei Generalmajoren, deren einer seinen Verletzungen erlegen ist.

Aus dem gestrigen Bericht vom türkischen Hauptquartier weiß man, daß die Engländer bei Baba Tepe erneut Truppen

gelandet haben, die sich dort unter dem Schutz der Schiffege- schütze hartnäckig behaupten, während überall sonst auch die Halbinsel Gallipoli vom Feind geräumt ist. Deutlich ist ersichtlich, daß die Landaktion der Alliierten nicht auf Konstantinopel zielt, sondern mindestens zunächst deren Flottenvorstoß unterbinden soll. Daß ein Vorstoß lediglich mit der Flotte zu erfolgreich wäre, haben auch die Verbündeten eingesehen. Ihr Vorgehen zu Lande scheint nicht ungeeignet zu sein, ob es zum Ziel der Niederwerfung der Dardanellenforts von der Landseite aus führt, erscheint aber sehr zweifelhaft. Voraussichtlich wird es jetzt täglich heftige Kämpfe geben.

Wien, 30. April. (D. D. P.) Der bulgarische Ministerpräsident teilte dem griechischen und dem serbischen Gesandten mit, daß eine Fortsetzung der griechischen und serbischen Truppenansammlungen an der bulgarischen Grenze bulgarische Gegenmaßnahmen zur Folge haben würde. Bulgarien würde, wie sein Ministerpräsident erklärt haben soll, eine Abtreibung mazedonischen Gebietes von Serbien an Griechenland als Kriegsziel betrachten.

Sofia, 30. April. (D. D. P.) An der albanischen Grenze erfolgte ein blutiger verlorener Zusammenstoß zwischen Montenegrinern und Albanern. Die Montenegriner überzogen die kleine Gruppe der Albaner in schmaler Weise. 110 Personen wurden erschlagen und 30 Häuser in Brand gesteckt. Unter den Getöteten befinden sich nur vier Männer, alles übrige sind Frauen und Kinder.

Belgrad, 30. April. Der Generalstab der Serbischen Armee teilt mit: 27. April: Jenseits des Tschoral unbedeutende Scharmützel. In Kierzeabtschan vertrieben unsere Truppen die Türken aus Rohit. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

„Ein Prachtstück politischen Narrentums.“

Staatssekretär a. D. Dernburg soll bekanntlich in Amerika gejagt haben, die Deutschen würden Belgien und die von ihnen besetzten Gebiete Frankreichs freiwillig räumen, wenn das Weltmeer freigegeben und ihnen gestattet würde, sich über die Grenzen Europas hinaus wirtschaftlich auszudehnen.

Dazu jagt die „Post“, neuerdings ihr bereits bekanntes Kriegsziel betonend:

„Hätte Erzherzog Dernburg in der Tat dergleichen geredet, so bedeutete das den besten endgültigen Beweis seiner staatsmännischen Unfähigkeit. Belgien und das von uns seither eroberte Süd-Frankreich als die zurzeit besten Bürgschaften dafür, daß das deutsche Volk nicht umsonst in Strömen vergossen sein wird, freiwillig herauszugeben, lediglich auf das platonische Papierversprechen Englands hin, daß das Weltmeer fortan frei sein und Deutschland „erlaubt“ sein soll, sich außerhalb Europas auszudehnen, wäre ein Prachtstück politischen Narrentums.“

Natürlich hat Dernburg, wenn er überhaupt die Worte gesprochen hat, nicht an ein platonisches Versprechen Englands gedacht, sondern er hat, wie übrigens aus dem über London nach Deutschland gelangten Text erkennbar war, gewisse Garantien gefordert. Ob diese Garantien einem deutschen Imperialisten genügen können, das ist eine Sache für sich, aber jedenfalls zeugt die Schamlosigkeit der „Post“ nicht von der Güte ihrer Gründe. Wenn überhaupt von einem Zustand der politischen Nartheit geredet werden kann, so scheint er uns darin zu bestehen, daß immer wieder die Annexionspolitik irgend eine Form finden, um ihren Kriegsziele Ausdruck zu geben, während es den Gegnern ihrer Politik unmöglich gemacht ist, die Gründe ihrer Ansicht darzulegen.

Gefangenenbehandlung.

Einem Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ hat der amerikanische Botschafter Gerard über die Behandlungen der Kriegsgefangenen in Deutschland u. a. erzählt: Ein Unterschied in der Behandlung der britischen und anderen Gefangenen findet nicht statt. Man kann im allgemeinen sagen, daß sie überall gut ist und die Gefangenen reichlich gekleidet sind. Die Besätze amerikanische Botschaft verfügt über Fonds, um überall, wo hinsichtlich der Kleidung besondere Wünsche laut werden, nachzufragen. Aber abgesehen davon, erhalten die Gefangenen auch von den Sozialkommandanten alles Nötige. Die Bekleidung ist dieselbe, welche den deutschen Truppen in den Kämpfen dazugehört wird. Ueber das Brot gehen uns viele Klagen zu, da es den Gefangenen weder schmeckt, noch bekommt; doch ist daran wohl kaum etwas zu ändern. Auch die Fleischrationen werden von den Gefangenen als ungenügend erklärt; da die englischen Soldaten an eine ganz besonders reichliche Kost gewöhnt sind, liegt darin nichts Überraschendes. Die britischen Offiziere beklagen sich darüber, daß die Schlafräume nicht geräumig genug und keine geforderten Schlafräume vorhanden sind, sowie darüber, daß sie mit anderen Nationalitäten zusammengepackt werden. Von allem abgesehen, kann ich nur sagen, daß das Schicksal der Kriegsgefangenen wohl kein beneidenswertes, aber ein den Umständen gemäß vollkommen erträgliches ist. Allen etwaigen Vorstellungen unsererseits wird seitens der deutschen Behörden Rechnung getragen. Hinsichtlich der Bekleidung aller in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen ist mir übrigens vom hiesigen Kriegsministerium eine neue Verordnung mitgeteilt worden, die der Ernährung der Gefangenen einige neue Elemente hinzufügt und sie damit nicht unbedeutend reichlicher macht.

Hamburg, 30. April. (B. S. Nichtamtlich.) Der Ausschuss des Roten Kreuzes für deutsche Kriegsgefangene meldet: Die Überführung der Gefangenen aus dem verfallenen Casa Bianca auf Corsika, die vor einiger Zeit gemeldet worden ist, hat sich sehr verzögert. Nun wird aber damit begonnen. Die Zivilgefangenen kommen nach dem Lager von Iles im Departement Gorb in Südfrankreich, die Militärgefangenen in andere Lager auf Corsika.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Genosse Sassenbach wurde als unbedenklicher Stadtrat von Berlin von der Regierung bestätigt.

An Stelle der nicht genehmigten Waisenanstalt beabsichtigen die Breslauer Genossen, am 1. Mai d. J. ein Instrumentalkonzert zu veranstalten; aber auch dieses Konzert wurde von dem Festungskommandanten v. Schöda, mit Rücksicht auf das Datum des 1. Mai verboten!

Nach achtjähriger Aussperrung gegen diese Tage die Breslauer Arbeiterturner wieder in die städtischen Turnhallen ein. 14 ihrer Mitglieder konnten diese Zurücknahme eines Unrechts allerdings nicht mehr mit ansehen, denn sie sind bereits in fremder Erde begraben, 140 weitere weilen noch drinnen vor dem Feinde, und mancher von den ehemals Geächteten trägt heute das — Eisene Kreuz!

Einer Wolff-Meldung zufolge muß der zweite Austausch schwerverwundeter Deutscher und Franzosen, dessen Beginn etwa auf den 1. Mai vorgeschlagen worden war, leider ver- schoben werden, da das Einverständnis Frankreichs noch nicht eingegangen ist.

Wegen Störung der öffentlichen Ruhe, begangen durch eine Broschüre „Die Kolonialpolitik und der Weltkrieg“, wurde das Landwehr-Divisionsgericht Prag den kaiserlichen Schriftführer Klefschanda zu sieben Monaten Arrest. Der mit- angeklagte Professor Dr. Jenkl wurde freigesprochen.

Verten und Wehring teilen mit ihrer Zeitschrift „Die Internationale“ sei durch die Verhängung der Vorprüfung der Lebensjahren vorläufig geschnitten. Sie werden ihr zweites Heft deshalb erst am Tage nach der Aufhebung des Belagerungs- aufandes veröffentlichen.

Armer Kerl.

Wolfskälte, grimmige, herrscht, daß Stein und Bäume inaden, Die feuchte Kälte, die bis auf die Knochen geht, Des Nebels Grau vermischt den Unrath der Baraden Und Eis glänzt, wo nur eine Wasserlache steht.

Der Posten draußen klappt mit berben Nagelschuhen Auf starregefrorenen Boden hart und schwer, Läßt neidisch oft den Blick auf unsren Scheiben ruhen Und klappt dann wieder huschend hin und her.

Sein rauher Schnurrbart ist mit weißem Reif verklebt. Ein Glodenschlag — das Bajonett auf seiner Schulter hebt: Noch ist's die Stunde nicht, die er — wie sehr! wie sehr! — erfährt.

Und plötzlich packt's mich — also ist der Frost voll Grimm u. Graus — Dem Posten zuzurufen, dessen mattes Auge trant: „Kommt, wärmt' dich, armer Kerl! Kommt her und ruh' dich aus!“

Friedensstreben.

Philipp Scheidemann erörtert in einem Artikel der „Stamper-Korrespondenz“, den viele Parteiblätter brachten, die Aussichten, zum Frieden zu gelangen. Er weist auf die Erklärungen hin, die von der deutschen Sozialdemokratie ausgingen, die Antwort aber sei von dem Bundesrat des Reiches gegeben worden, gegen jene unternormen, die Frieden schließen möchten. Scheidemann fährt fort:

Zum Friedensschluß gehören immer mindestens zwei. Solange der eine nicht bereit ist, muß der andere „durchhalten“, wenn er sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben will, in der Hoffnung, daß man milde mit ihm umspringe. Davon kann selbstverständlich für das Reich keine Rede sein. Darüber muß man sich vollkommen klar sein, wenn man sich über die augenblickliche Situation nicht den schlimmsten Täuschungen hingeben will.

Gäbe es einen Menschen, der imstande wäre, diesem furchtbaren Kriege ein Ende zu bereiten, und er führte den Frieden nicht sofort herbei: er wäre der größte Verbrecher, den die Weltgeschichte kennt. Ist doch jeder Tag, den der Krieg länger dauert, ein entsetzliches Unglück für die Menschheit. Die Erkenntnis dieser Tatsache bringt uns aber nicht um einen Schritt dem Frieden näher, wenn sie nur diesseits der Grenze ausgesprochen wird.

Ich weiß, daß in Belgien nicht alle denken wie Vandervelde, in Frankreich nicht alle wie Baillant, in England nicht alle wie Hyndman. Aber auch das weiß ich bestimmt: alle Genossen in Deutschland sind einig in dem Wunsche, daß das Ziel der Siderung als erreicht festgestellt werden könnte, und daß die Gegner zum Frieden geneigt wären. Dies wäre uns, die wir den Krieg nicht gewollt haben, Sieg genug, denn wir wollen ja, wie wir im Reichstag aussprachen, einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht!

Gibt es für die Sozialisten der kriegsführenden Länder einen Unterschied, von verschiedenen Punkten ausgehend, dem gleichen Ziel entgegenzustreben? Ich glaube doch! Wir dürfen keine von dem andern etwas verlangen, was einer Preisgabe der Sache des eigenen Volkes gleichkäme. Wir wollen aber auch aussprechen, daß wir nur dazu da sind, unser eigenes Volk zu verteidigen, nicht aber dazu, andere Völker für die wirklichen oder vermeintlichen Verbrechen ihrer Regierung zu büßen. Wir können, wenn der Wille dazu auf allen Seiten vorhanden ist, Schritte für Schritte eine Stimmung zu schaffen suchen, die eine Beendigung des Krieges ermöglicht, ohne daß ein Sieger den Fuß auf den Nacken des Besiegten setzt. Soll aber der Kampf bis zum äußersten bitteren Ende ausgefochten werden, dann müssen auch wir deutschen Sozialdemokraten mit aller Kraft dahin wirken, daß nicht unser Volk es ist, dem zum Schluß der Fuß auf den Nacken gesetzt wird.

Wenn für Vandervelde die Freiheit Belgiens die unerlässliche Vorbedingung für den Friedensschluß ist, so begreifen wir das durchaus. Es ist aber etwas anderes für die Freiheit des eigenen Volkes einzutreten, als Krieg bis ans Ende und Sühne zu predigen.

Krieg bis ans Ende ist ein furchtbares Wort. Wie weit der Weg dahin ist, weiß keiner. Wir wissen aber alle, daß er mit Leiden und Trümmern besetzt ist. Vielleicht ist dieses Ende, wenn es von fessellosen Leidenschaften immer weiter hinausgeschoben wird, zugleich auch das Ende der europäischen Kultur. Sollen wir Sozialisten ruhig der Möglichkeit entgegensehen, daß alle Völker Europas, Sieger und Besiegte, durch einen mehrjährigen Krieg in Elend und Barbarei versinken? Nein! Statt Sühne zu fordern, sollen wir für Versöhnung wirken, damit einem möglichst kurzen Krieg der dauernde Frieden folgen möge.

Ein amerikanischer Friedensaufruf.

Aus New York wird dem „Vorwärts“ unterm 6. April berichtet:

Am 5. April veröffentlichten alle amerikanischen Zeitungen in der Form einer ganz Seite einnehmenden Anzeige einen Aufruf zum Frieden, der von 370 Verlegern und Redakteuren ebensolcher Zeitungen, die in fremden Sprachen in den Vereinigten Staaten erscheinen, gezeichnet ist. Die Zeitungen, deren Eigentümer oder Redakteure gezeichnet haben, haben gegen 8 Millionen Leser, und die Sprachen, in denen sie gedruckt sind, umfassen ohne Ausnahme alle Sprachen Europas und Afrikas. Nur die Zeitungen in deutscher Sprache sind nicht vertreten, jedenfalls, um nicht den unbegründeten Verdacht zu erwecken, als gehe die in dem Aufruf enthaltene Forderung, die Lieferung und Herstellung von Kriegsmunition einzustellen, von den Deutschen Amerikas aus. Die Anzeige trägt folgenden Vermerk: „Die Kosten dieser Anzeige sind freiwillig in kleinen Beträgen von unserm Volke beigesteuert worden, das von dem Gefühl der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit und dem patriotischen Wunsche angetrieben wurde, daß diese freilebende Nation nicht direkt oder indirekt die Ursache weiteren Verlustes an Leben oder weiterer Zerstörung von Eigentum sei.“ Bemerkenswert ist ferner, daß die Liste ein halbes Dutzend Zeitungen der in Amerika wohnenden Franzosen enthält.

In edler und kräftiger Sprache führt der Aufruf aus: „Infolge des Empfanges von Duntterlaufenden von Briefen, Kabelmeldungen und Mitteilungen aus verschiedenen Quellen, in denen herzzerreißende Aufrufe, Bitten und Vorstellungen von den Völkern unserer Heimatländer enthalten sind, haben wir, die unterzeichneten Redakteure und Verleger, beschlossen, im Namen unserer Leser diesen Aufruf an das große amerikanische Volk zu richten.“

Die Leser unserer Zeitungen sind fast ohne Ausnahme auf innigste von diesem unseligen Streit der europäischen Nationen betroffen. Ihre Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder oder Verwandten leben in den sich bekriegenden Ländern. Das soll nicht heißen, daß das amerikanische Volk als Ganzes nicht innig betroffen ist, sondern, daß unsre Leser durch die Bande der Blutsverwandtschaft, die sie an die Völker der Länder, die jetzt in die Tiefen einer furchtbaren Kriegführung gestürzt worden sind, fest, enger mit ihnen verbunden sind. Jeden Tag bringt die Post mit den Nachrichten von dem Jammer des Krieges den Herzen unsres Volkes neue und bittere Qual.

Die Vorstellungen von Millionen verwitweter Mütter, die Klagen der verlorenen Kinder und Waisen und die Witten der dahenden Tausende Europas berechtigen uns, wie wir glauben, diesen Aufruf im Namen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zu erlassen.

Wir appellieren an das amerikanische Volk, an die edelgestimmte und mutige amerikanische Presse, an die amerikanischen Pulver-, Granaten- und Patronenfabrikanten, und wir appellieren an die Arbeiter, die in den Fabriken beschäftigt werden, die zur Herstellung

von Munition für die im Kriege befindlichen Nationen bestimmt ist, unerbittlich damit aufzuhören, Pulver, Granaten und Patronen herzustellen, die dazu bestimmt sind, unsre Brüder zu zerstören, unsre Schwestern und Mütter zu Witwen und deren Kinder zu Waisen zu machen, und auch auf immer die unschätzbaren Besitztümer zu zerstören, die wir von unsern Vorfahren übernommen haben.

Wir appellieren besonders an die amerikanischen Fabrikanten und deren Arbeiter, die bei der Herstellung dieser Artikel beschäftigt sind, sofort die Herstellung des Pulvers und der Augen einzustellen, die zu dem unmenschlichen Zweck gemacht werden, menschliche Wesen zu verstümmeln und zu zerstören.

Wir appellieren einzeln an die Arbeiter in solchen Betrieben, selbst auf die Gefahr hin, ihre Stelle zu verlieren, den Bekenntnismut zu beweisen und zu zeigen, daß sie unerschütterlich dagegen sind, beschäftigt zu werden, um Munition zu fabrizieren, die dazu dient, die Körper ihrer eigenen Blutsverwandten zu zermalmen und deren Leben zu vernichten.

Die Ehre des amerikanischen Volkes, die Aufrichtigkeit der Nation, der Ruf unsrer Fabrikanten und der Patriotismus und die Mannhaftigkeit der Arbeiter verlangen, daß der ganzen Welt ein für allemal gezeigt wird, daß das Volk, das mit dem Blute der Menschheit getränkt ist, diese Eigenschaften nicht kaufen kann.

Wir bitten daher das amerikanische Volk im Namen der Menschlichkeit und im wahren Geiste der Neutralität, alles, was einzeln und kollektiv als Nation in ihrer Macht steht, zu tun, um die Fabrikanten und Arbeiter in den Vereinigten Staaten, die in der Herstellung von Pulver und Augen für irgendeine der sich bekriegenden Länder der Welt beschäftigt sind, zu bestimmen, diese Herstellung, den Verkauf und die Versendung solcher Gegenstände fallen zu lassen.

Wir appellieren an Sie und jeden Leser, uns beizustehen, um unsre Brüder im Auslande vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Zeigen wir uns als Amerikaner mit Mut und Entschlossenheit unsrer Verantwortlichkeit bewußt.

Zuerst müssen wir die Herstellung von Munition im großen für Profit Einhalt gebieten und damit unsre eigne Teilnahme am Kriege beenden.

Und dann müssen wir darauf bestehen, daß Europa unser Verlangen nach Frieden beachtet. Halte ein mit eurer Arbeit zur Herstellung von Pulver, Granaten und Patronen.

Macht euren Willen fühlbar durch Resolutionen eurer Gesellschaften, durch den Appell an eure lokale Presse, durch Handlungen in euren Kirchen, durch Briefe an eure Vertreter in öffentlichen Komiteen.

Unsere Teilnahme am Kriege muß jetzt aufhören und dann kann unser Einfluß im Sinne der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit helfen den Krieg zu beenden.“

Telegramme.

Oesterreichischer Landsturm.

Wien, 1. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Die in den Jahren 1873 bis 1877 geborenen und bei der Musterung zum Landsturm dienenden mit der Waffe als geeignet befundenen Landsturmpflichtigen haben am 15. Mai einzurücken. Es besteht die Pflicht, bei einem Teile der Ersttruppeneinrichtung, sofern sich bei ihnen ein Ueberbush zeigt, eine Anzahl der Einrückenden für kurze Zeit zurückzubehalten, wobei in erster Linie die ältesten Jahrgänge, aber im Hinblick auf die Notwendigkeit des Feldanbaus auch jüngere, in Betracht kommen werden.

Deutsche Luftkrenzer über England.

London, 1. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet: Das deutsche Luftschiff, das heute nacht um 12 Uhr 20 Min. Ipswich überflog, warf fünf Bomben ab, darunter zwei Brandbomben. Zehn Minuten später brannten drei Häuser. Die Feuerwehr unterdrückte den Brand mit Mühe. Personen sind nicht ungesonnen; soweit bekannt, ist niemand verletzt. — Aus Burn St. Edmunds vernimmt die „Times“, daß heute nacht gegen 1 Uhr ein Luftschiff die Stadt überflog. Ein Passant auf der Straße hörte den Motor. Zuerst stiegen Flammen aus einem Geschäft auf, gleich darauf traf eine zweite Bombe einen Stall, der ebenfalls sofort brannte. Dann flog das Luftschiff an den Rand der Stadt, wo noch drei Bomben abgeworfen wurden. Die erste fiel zwischen zwei alleinstehenden Häusern, deren Bewohner durch den Lärm geweckt herbeieilten und die Brandbombe mit Wasser löschten. Die zwei anderen Bomben fielen auf Felder nieder.

Alkohol und Krieg.

Rotterdam, 1. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In den Maßregeln gegen den Alkoholmißbrauch, die Lloyd George im Unterhause einbrachte, wird vorgesehen, daß in allen Distrikten, wo Kriegsmaterial hergestellt wird oder Truppen kampieren, die Lokale von den Behörden geschlossen oder übernommen und als Erfüllungslokale weitergeführt werden können. Wenn nötig kann der Verkauf von Spirituosen und scharfem Bier in solchen Distrikten ganz verboten werden. Lloyd George führte statistisches Material an, um zu beweisen, daß die Produktion unter der Trunksucht leidet. Seine Vorschläge wurden nicht aufgenommen. Die Mitglieder der Arbeiterpartei waren wegen Beleidigung der Arbeiter in gereizter Stimmung. Der Führer der Freipartei beantragte den Ausschluß Irlands von den Verfügungen. Die Unionisten waren geneigt, der Regierung beizustehen, da sie hoffen, daß die Liberalen sich durch die Alkoholverordnung ihre Aussichten für die nächsten Wahlen verderben.

Brand eines rumänischen Petroleumlagers.

Bukarest, 1. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Gestern brach im Petroleumlager der Steaua Romana in Constantza ein Feuer aus, das den Zeitungsberichten zufolge bisher 160 Magazins Holz und eine noch nicht feststehende Menge Petroleum zerstörte.

Selbstmord eines Knabenmörders.

Braunschw., 1. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Der 15-jährige Geiger Rudolf Sagemann, der zu Ostern den 4-jährigen Knaben Bettels in der Feuerung der Zentralheizung eines Sanatoriums in Goslar verbrannte, erschloß sich, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, gestern im Gerichtsgefängnis zu Goslar.

Landsturm-Musterung

Stadtfreis Wiesbaden.

Die Musterung und Aushebung der vom 1. August 1889 bis 31. Dezember 1874 geborenen **unausgebildeten Landsturmpflichtigen** findet vom 3. bis 10. Mai statt. Es haben sich im „Deutschen Hof“, Goldstraße 4, vormittags 7 Uhr, zu stellen:

1. am Montag den 3. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1869 Buchstaben A—Z und 1870 Buchstaben A—F;
2. am Dienstag den 4. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1870 Buchstaben G—Z;
3. am Mittwoch den 5. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1871 Buchstaben A—R;
4. am Donnerstag den 6. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1871 Buchstaben S—Z und 1872 Buchstaben A—H;
5. am Freitag den 7. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1872 Buchstaben J—Z;
6. am Samstag den 8. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1873 Buchstaben A—Q;
7. am Sonntag den 9. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1873 Buchstaben R—Z und 1874 Buchstaben A—G;
8. am Montag den 10. Mai die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1874 Buchstaben H—Z.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den genannten Tagen in reinem und nüchternem Zustande pünktlich zu stellen. Die **ohne genügende Entschuldigung** Ausbleibenden haben zu gewärtigen, daß sie **sofort selbigen, außerterminlich gemustert** und als unsichere Landsturmpflichtige sofort eingestellt werden.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein behördlich beglaubigtes ärztliches Attest einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unverzüglich an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmheine usw.) und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen. Besuche um Juridiststellung sind bei der Königl. Polizei-Direktion hier einzureichen.

Wiesbaden, den 20. April 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach § 1 der Bundesratsverordnung über Reis vom 22. April 1915 (R.-G.-Bl. S. 237) folgende Arten von Vollreis, Bruchreis oder Reismehl, nämlich Patna-Reis, grob, Patna-Reis, kurz, Spanischer Reis, Italienischer Glace-Reis, Italienischen ungelärten Reis, Siam-Patna, grob, Siam-Patna, kurz, Arracan, Mouline, Bassein, Rangoon, grob, Rangoon, normal, Rangoon, Stürzung, Bruchreis I, Bruchreis II, Bruchreis III, IV, Reismehl für Eßzwecke in gewöhnlicher Art, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin, Behrendstraße 21, anzuzeigen. Von der Anzeigepflicht sind nur ausgenommen Mengen, die sich im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaates oder eines Landes befinden, insbesondere im Eigentum der Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung befinden, und ferner Mengen, die insgesamt **bei allen aufgeführten Arten weniger als zwei Doppelzentner betragen**. Die Anzeigen sind sofort zu erstatten. Anzeigen über Mengen, die sich auf dem Transporte befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu erstatten.

Das für die Anzeige zu benutzende Formular ist auf der Handelskammer, hier, Adelheidstraße 23, unentgeltlich zu erhalten, und dort wird den Anzeigepflichtigen auch etwa gewünschte Auskunft erteilt.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Der Magistrat.

Deutschkatholische (freireligiöse) Gemeinde zu Wiesbaden.

Herr Prediger Gustav Tschirn spricht am Sonntag den 2. Mai d. J. über das Thema:

„**Mal-Andacht**“.

Die Eröffnung findet vormittags pünktlich 10 Uhr im Bürgerfest des Rathauses statt. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Der Aeltestenrat.

Fritz Schults jun. A.-G., Leipzig.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

Freiwilliger Verein Wiesbaden, E. V.

Sonntag den 2. Mai

Samml.-Ausflug durch die Baumhäuser: Dohleim - Frauenstein - Walluf. Eintrittsgeld 3 Mark. Abm. Punkt 3 Uhr v. Bahnhof Dohleim.

Restaurations „Port Arthur“

Waldstr. 20. Wiesbadener Germania-Bräuerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen. Achtungsvoll Jakob Greis